



FREUNDKREIS DÜSSELDORFER BUCH '75 e.V.

Gemeinnütziger Verein

»Der Gießerrunge«

www.freundeskreis-buch.de



Marianne Kuhlmann

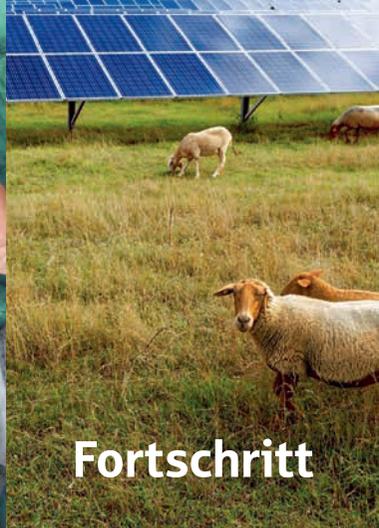
Abstraktion 1



Zuversicht



Chancen



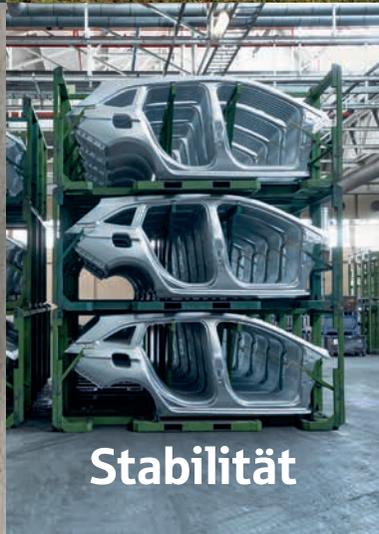
Fortschritt



Freiraum



Miteinander



Stabilität

**Weil's um
mehr als
Geld geht.**

Seit unserer Gründung prägt ein Prinzip unser Handeln: Wir machen uns stark für das, was wirklich zählt. Für eine Gesellschaft mit Chancen für alle. Für eine ressourcenschonende Zukunft. Für die Regionen, in denen wir zu Hause sind.
Mehr auf [sskduesseldorf.de/mehralsgeld](https://www.sskduesseldorf.de/mehralsgeld)



**Stadtparkasse
Düsseldorf**

EDITORIAL

Die Zeit

Ist ein Phantom
das niemand sieht
das jeder kennt
das ständig läuft
und manchmal stehen bleibt

Ist Furie
die Menschen gnadenlos
zum Tagwerk
aus den Federn treibt

Ist Katze
die geräuschlos
ihrer Wege schleicht
wenn sie nicht jagt und treibt

Ist Weberin
die Jahre über webt
die Haut zu einem Faltenkleid
das einzigartig sich dem Ende neigt.

Dagmar Steinborn

Sekunden

Jörg Schwenzfeier

Ich mag keine Sekunden. Sie sind aufdringlich, man wird sie nicht los und zu fassen bekommt man sie auch nicht. Sie schütten die Minuten voll, die Minuten die Stunden, und die Stunden schütten die Tage zu, bringen sie dazu, überzuschwappen, überzulaufen, zu desertieren. Ein Tag voller übergelaufener Stunden, die ihrerseits von übergelaufenen Minuten überschwemmt wurden, desertiert, so viel steht fest!

Wochen, Tage, Stunden und vielleicht auch noch Minuten kann man irgendwie sinnvoll gestalten, aber Sekunden? Sekunden sind die Egos des Zeitmaßes. Sie wollen immer alles alleine machen, wollen immer nur füllen, füllen, füllen, wollen nicht zulassen, selbst gefüllt zu werden. Sie schubsen, drängeln, quetschen sich überall dazwischen.

Eintausendvierhundertvierundvierzig Minuten hält ein Tag bereit, doch die Sekunden liegen als gewaltiges Minutenvernichtungsheer immer auf der Lauer, sind ständig auf dem Sprung. Systematisch vernichtet dieses Heer die Minuten: Siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll! ... und gönnt sich keine Pause.

Gleichgültig, wo ich bin, wohin ich gehe oder was ich mache, immer höre ich die Sekunden um mich herum stößeln, stanzen, tropfen und sickern:

Siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll, siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll, und dieses Geräusch, das vom permanenten Zutropfeln, Überschwappen und Sterben der Minuten zeugt, ist einfach nicht abzustellen. Immer hackt oder knackt, platscht oder gluckst es in meinem Ohr, so dass ich mich frage, ob es nicht wirklich schon an meinem Schädel meißelt, den Boden unter meinen Füßen auflöst oder das Brustbein mir aufstemmt, siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll, siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll!

Und dann dieser Aberwitz, der Sekunden Herr werden zu wollen durch Zehntel, Hundertstel, Tausendstel und was es sonst noch Messbares gibt. Welche Fehleinschätzung, Sekunden teilen zu können, wie man Brot oder ein Erlebnis teilt! Die Speisung des Leistungssportlers durch den Bruchteil einer Sekunde? Welch mageres Gericht! Nein, die Teilung der Sekunde führt zu nichts.

Diese Zerstückelung mag zwar manch einem noch vorgaukeln, dass er etwas im Griff hätte, weil Teile gemeinhin leichter zu handhaben sind als Ganzheiten, doch das Gegenteil ist der Fall. Die Benennung der Zehntel- oder Hunderttausendstelsekunde entfernt uns rasend schnell vom Ziel, uns unsere Minuten nicht länger von den Sekunden zuschütten zu lassen.

Nein, bei der Sekunde gibt es nur eins:
Spreizen, Biegen, Dehnen bis zum
Schmerz, zum Bruch, zum Riss. Denn
erst wenn die Sekunde bricht, reißt oder
platzt, verschüttet sie keine einzige
Minute mehr, denn in ihrem Schmerz
wird sie immer nur eins, eins, eins zählen
können und nicht mehr dieses verhasste
siebenundfünfzig, achtundfünfzig,
klatsch, voll.

Die Sekunden aber brechen, reißen oder
platzen zu lassen heißt, die Minuten von
den Sekunden zu erlösen. Ein
befreiendes Gefühl, klatsch, voll!

Gepa Klingmüller

Gedichte und Bilder
sammeln sich um mich –
verdichten sich unbemerkt –
aus Raum und Zeit.

Sie lösen den Alltag vom Leben –
lassen Gedachtes Gedanken werden
Schwerelos – zeitlos –
Auf den Flügeln der Poesie –

Frei von Bindung an Grenzen –
Von Rückblick – und Ausblick
Unendliche – geistige Weite –
Im Einklang Wort und Gestalt.

Kunstpunkte 2022

Düsseldorfer Künstler öffnen ihr Atelier

Ein Bericht
von Ruth Knochenhauer

Anlässlich der Kunstpunkte 2022
besuchten wir im August das Atelier
unseres Buchfreundes, des
autodidaktischen Künstlers Gregor
Reuter.

Wir staunten über die schweren Teile aus
Eisen und anderen Metallen (Meißel,
Gewichte, Werkzeuge). Durch
verschiedene Anordnungen erhielten die
Werke eine Leichtigkeit.

In der Mitte des Raumes lag ein Rondell
von großem Durchmesser, kreisförmig
bestückt. Die angeordneten Meißel in
unterschiedlichen Farbtönen waren ein
Blickfang. Die großen schwarzen
Gewichte lagen fast schwebend auf einer
weißen Unterlage.

Gerahmte Bilder mit Zeichnungen und
Collagen, die aus schwarzer Pappe
gefertigt waren, gaben einen Einblick in
die Fantasie des Künstlers.

Besonders gefiel mir das Bild mit
Fledermäusen. Der Hintergrund bestand
aus alten Buchseiten, die in Dreiecke
geschnitten waren. Ein weiteres Indiz für
die Kreativität des freischaffenden
Künstlers.

Eine Maske aus Venedig, die zu Zeiten
der Pest getragen wurde, war in einem
Eisenkasten gefangen.

Ein Gefängnis für Krankheit und Tod?

In einer Ecke stand ein schwarzer Stuhl
aus Metall, die Sitzfläche mit zwei

Messern durchbohrt, davor ein Paar rote Schuhe, „Kampf um eine Dame?“

Als Trophäe durfte ich mir eine Maske mitnehmen, die ich in der Bahn trug (Corona). Die Blicke der Fahrgäste wurden ängstlich. Da zog ich die normale Maske wieder an.

Zu Hause fand die Maske ihren Platz neben einer venezianischen Malerei, die hoffentlich meine Besucher zum Bleiben einlädt.

Schleiertanz

Ruth Knochenhauer

Es war an einem Samstagabend. Wir waren in Schloss Moyland. Noch unter dem Eindruck von Ausstellung und Beuys fuhren wir heimwärts. Plötzlich eine Talsenke: Was wir sahen war fast gespenstisch. Tausende Elfen in Form von Nebelfetzen boten ein balletartiges Spiel. Ein Reigen sich zuneigender, auseinanderdriftender Figuren in sich wiegendem Rhythmus. Als die Dunkelheit hereinbrach verflüchtigte sich der unvergessliche Zauber. Aber wir nahmen ihn mit nach Hause.

Marlies Strübbe -Tewes

Weites Blau

Einst wiegte ich mich
in Gedanken von Leichtigkeit
als die Tage getaucht waren
in farbiger Fröhlichkeit
Schattenwolken, unbemerkt,
zogen heran
Eisregen stürzte herab
Dunkelheit, Kälte – einsam,
ein Spalt in geballter
Wolkendecke
weites Blau
aus der Unendlichkeit
der Zeit, es weitet sich,
scheint zu mir, zaghaft,
verheißungsvoll
eine neue Wärme



**Wir müssen Brücken
zueinander bauen, wenn wir in
dieser wahnsinnigen Welt
Aussicht auf Rettung haben
sollen.**

Peter Ustinow

Maria Stalder

Masken

Früher waren wir froh,
wenn die Masken fallen,
sich dahinter das
wahre Gesicht zeigt.
Ausnahme, die Zeit des
Karnevals mit der Lust sich
zu verkleiden.

Heute sind wir froh,
wenn wir Menschen
draußen und drinnen,
wenn es nötig ist,
mit medizinischer Maske
begegnen, zum
Schutz für uns alle.

Manchmal ruhen unsere
Blicke erleichtert auf den
Augen unseres Gegenüber,
versuchen auf diese Weise
eine Nähe herzustellen,
ohne Worte, nur für
kurze, flüchtige Augenblicke.

**Was ich an Heimat habe,
liegt da und dort verteilt,
im Bewusstsein der Freunde.**

Rainer Maria Rilke

Alle haben wir uns
für unbestimmte Zeit
darauf eingerichtet
mit Maske zu leben,
dem Du und Wir
auf diese Weise
oftmals zu begegnen.

Inzwischen messen wir
beim Zusammentreffen,
Blicken und Gesten wieder
eine Bedeutung bei,
achten auf die Körpersprache,
um dem Anderen nahe zu sein,
die Distanz kurzzeitig zu überbrücken.

Und es verblasst im Alltag
der Maskentanz der Eitelkeiten.

Dagmar Steinborn

Wenn Fenster in den Innenräumen
den Rahmen ihrer Partnerschaften
finden
vermählen sie sich
noch bevor der Abend das rechte Licht
für diese Paarung
aus dem Weg räumt

Promenaden mischung

Letzte Fortsetzung

Bruno Woda

Ich nahm jetzt den Weg entlang der Rückseite der Häuserzeile. An der zu dieser Zeit recht belebten Promenade wollte ich mich nicht mehr zusammen mit dem Hund sehen lassen. Mein Ziel war eine kleine Werft gegenüber dem Eingang zum Containerhafen. Dort gab es verschiedenes Schiffszubehör zum Beispiel Leinen meterweise. Vielleicht hatten sie noch geöffnet. Sie hatten und man empfahl mir ein handwerklich wertvolles und besonders haltbares Seil. Dass ich nur eine Hundeleine brauchte, verriet ich nicht. Etwas enttäuscht reagierte der Verkäufer, als ich nur zwei Meter von der Ware verlangte.

Auf dem Weg zurück zur Promenade lag ein Stück Hafenbecken, wo der Weg zur Straße durch ein mannshohes Mauerwerk uneinsehbar blieb. Ein geeigneter Ort, den Hund los zu werden. Ich setzte mich auf eine Bank. Der Hund nahm etwas außerhalb meiner Reichweite Platz, wedelte fröhlich mit dem Schwanz, mit aufgestellten Ohren, hechelte erwartungsvoll. Ich kam mir tückisch und gemein vor.

Trotz der zwei Mochitos war ich nüchtern genug, mir keine Sentimentalitäten leisten zu wollen. Ich nahm ein Ende der Leine, stand auf und zog sie durch das Halsband. Er ließ es mit sich geschehen. Ich hatte gute Gründe, mir keinen Hund zu halten. Ich zählte sie

auf, und musste immer noch einen dazu suchen. Mein Hund hatte sich in sein Schicksal ergeben. Er setzte sich schwermütig auf seinen eingezogenen Schwanz, dann ließ er sich erst auf das linke Vorderbein sinken, dann auf das rechte.

Es war kein Winseln, eher ein Seufzen was durch seine Lefzen drang, ganz tief aus seinem Hundeherz. Das andere Ende der Seemannsleine legte ich um eine Planke der Bank und verknüpfte beide Enden unlösbar. Ich würde daheim sofort ein Tierheim anrufen. Man würde den Hund sicher gleich retten.

Ich eilte nachhause, blickte immer wieder vorsichtig über die Schulter. Zurück in meiner Wohnung suchte ich im Telefonbuch nach einem Tierheim.

Da schlug die Klingel meiner Haussprechanlage an.

„Ja, bitte?“

Keine Antwort.

Das Klopfen direkt an der Wohnungstür ließ mich einen Hausbewohner vermuten. Leichtsinnigerweise öffnete ich. Der Blick der Gouvernante vom Bistro vorher schmerzte wie ein strafendes Schwert.

„Sie haben ihren Hund ausgesetzt! Ich sollte Sie anzeigen.“

Mein Schicksalshund hatte eben noch dezent zur Seite geblickt, jetzt hob er das Köpfchen, legte es etwas schräg und verzog mit glänzenden Augen die Lefzen. Ich glaubte, er grinste.

Das half mir auf die Sprünge.

„Kommen Sie doch bitte herein!“

„Nein danke, Sie brauchen nur Ihren Hund zu nehmen.“

„Es ist nicht mein Hund. Es ist Ihr Hund! Sie haben ihn an der Leine. Ich habe seit meiner Kindheit keinen Hund mehr.“

Wenn Sie mich weiter belästigen, rufe ich die Polizei!“

Fast hätte ich mich versprochen und Tierheim gesagt. Jetzt war die Frau baff, sie fing an zu stottern:

„Aber Sie, Sie waren, waren doch vorhin unten am Tisch mit Ihrem ... mit dem Hund?“

„Mein Hund ist es nicht, das lässt sich beweisen. Es ist Ihr Hund. Ihr Hund hat mich belästigt! Er hatte sogar ein Häufchen gemacht und Sie haben es nicht beseitigt. Das wird mit einem Verwarnungsgeld geahndet.“

„Es ist aber doch nicht mein Hund.“

„Meiner erst recht nicht!“

Ich fühlte mich bei dieser Argumentation nicht wohl. Der Hund schien es zu merken. Ich durfte ihn eigentlich nicht unter die Obhut dieser Frau kommen lassen. Ein Hund ist schließlich auch ein Geschöpf Gottes. Irgendwie.

Aber ich konnte ihn wirklich nicht behalten. Meinen Hauptwohnsitz lag eine Stadt weiter. Ich arbeitete nur tageweise in dieser Wohnung an der Flusspromenade. Um ungestört schreiben zu können. Nicht um drei bis viermal täglich Gassi zu gehen. Obwohl, das konnte er ja ganz gut alleine.

Also blieb nur die Gouvernante. Das schien der Hund ebenfalls verstanden zu haben. Er schmiegte sich an sie. Sie nahm jetzt den gebotenen Sitzplatz an. Sie verstand, sie konnte nichts beweisen. In Gedanken versunken streichelte sie den Hund. Er begriff schnell. Er schmiegte sich enger an sie. Vielleicht erregte ihn ihr Geruch. Meine Nase ordnete ihn irgendwo zwischen *Uralt Lavendel* und Mottenkugeln ein. Den Hund schreckte das nicht. Er sprang auf, klammerte seine

Vorderpfoten um ihr linkes Bein und tat, was der Frau sehr peinlich war.

„Sehen Sie!“

Sie sah es ein.

„Pfui, lass das, wir gehen!“

Später, als ich wieder allein war, dachte ich:

Wenn ich irgendwann einen Hund haben wollte, so einer müsste es sein.

MariaLuise König

Maikäferland

Wenn
Lüfte hauchen
und säuseln
knospen und kräuseln
locken und wiegen
Maikäfermänner
summen und
fliegen:

Dann
schlage
die Augen auf
bleibe nicht zu Haus
durchbreche
die Schattenwand
wärm dich
im Maikäferland

maibettengrün



Biber

Gregor Reuter

In einem Grundeigentümergebiet hatte Biber Mietnebenkosten abgerechnet, nahezu 40 Jahre. Das Szenario war überstanden. Nun bist du frei, sein erster Gedanke danach. Sein Reihenhaus stand im Norden der Stadt, seine beiden Kinder – lange erwachsen – lebten fernab. Seine Frau hatte ihn kürzlich verlassen, er sei einfach nicht derjenige, mit dem sie den Ruhestand teilen könne, hatte sie ihm mitgeteilt. Auch die Trennung war überstanden, formal konnte er zufrieden sein, emotional war er noch nicht ganz damit fertig. Neue Verhältnisse für Biber in der Tat. Er hatte nach vorn zu blicken, wenn er nicht einknicken wollte.

Mit dem neuerlichen Alleinsein in seinem „Grundbesitz“ wie er sich gelegentlich ausdrückte, kam er einigermaßen zurecht. „Du solltest ausmisten“, rieten ihm seine Kegelbrüder. Er selbst wollte nichts anderes, eine klare, übersichtliche Behausung, frei von allem Krempel aus frühen Tagen.

Er erinnerte sich an japanische Architekten, deren Entwürfe er bewunderte und dachte sich einen entsprechenden, anregenden Bildband zu beschaffen.

Antiquarische Bücher waren seine Leidenschaft gewesen, lange hatte er nicht mehr gestöbert.

„Ich freue mich, dich nach so langer Zeit wiederzusehen“, hatte der ihm freundschaftlich verbundene Antiquar

ihn vor ein paar Tagen begrüßt und ihm nach einem kurzen Gespräch das mit Ostasiatika gut bestückte Regal gezeigt.

„Mein Freund, lass dich von der Harmonie vereinnahmen – du wirst fündig werden“.

„Ich liebe diese besondere Kargheit, den sich ausbreitenden Reiz des Wenigen, die Hinwendung zur Zeitlosigkeit, das Schnörkellose. Es tut so wohl.“ So Bibers Bekenntnis

Mit einer leicht beschwerten Tragetasche am Lenker sah man ihn nach Hause radeln. Er würde Abschied nehmen von den Überzähligkeiten in seinen Lebensumständen. Zu Hause würde er anfangen und dann mal warten, sicher auch lesen, Rad fahren und ein wenig schweben – wie er es schon ein paar Mal geträumt hatte.

Die Liebe lebt von liebenswürdigen Kleinigkeiten

Theodor Fontane



Werner Prast

Flucht

Wo-hin oder wo-her?

Der Krieg, Zerstörung und Gewalt,
ist wie die Menschheit schon sehr alt.
Doch was hier momentan passiert,
pures Entsetzen, was man spürt!

Fünfundsiebzig Jahre Frieden,
waren uns zum Glück beschieden.
EUROPA friedlich, offen, frei,
man glaubte, dass man sicher sei!

Da knallt es heftig in „Nah-Ost“,
und wieder geht sie ab, die Post!
Flüchtlings-Ströme Richtung Westen,
dieses Ziel ist wohl am besten.

Nur, weil man sich dort nicht einig,
wird der Weg dahin sehr steinig!
In Europa angekommen,
ist man nur bedingt willkommen.

Manche Staaten, wie die Polen,
sagen es ganz unverhohlen:
„Nein, nein, keine „Flüchtlings-
Quoten“,
Syern ist Zutritt verboten!“

Dann kracht es in der Ukra-ine!
Wieder „Flucht“, Millionen Beine
suchen vor den Russen Schutz,
da staunen wir doch ganz verdutzt:

Polen machen auf, die Grenzen,
werden Anzahl nicht begrenzen,
haben verstanden, hats den Schein,
könnten wohl selbst die nächsten sein.

Da fällt mir ein, da gabs noch mehr,

die kamen übers Mittelmeer!
Viele ertranken in der Flut,
denn dieser Fluchtweg war nicht gut!

Aus Angst, dass es sich noch vermehrt,
werden sie kräftig abgewehrt,
oder „postwendend“, ganz verrückt,
nach Afrika zurückgeschickt!

Machen wir einen Unterschied,
was mit dem Menschen, der flieht,
geschieht?
Flüchtling zweiter, dritter Klasse,
Religion oder auch Rasse?

Ein jeder Flüchtling flieht aus Not,
schwebt zwischen Leben und dem Tod!
Niemand lässt sich gern vertreiben,
würde gern zuhause bleiben!



Ökologischer Kreislauf

Der Staat ist, bitte hört gut zu,
vergleichbar mit 'ner „dummen Kuh“.

Die wird, nun seid ihr wohl erschüttert,
ausschließlich nur vom Volk gefüttert!

Täglich gemolken wird sie gerne
und gründlich durch unsre Konzerne.

Die protzen dann mit dem Erfolg,
Verdauungs-Rückstand bleibt fürs Volk!

Unsichtbare Mörder

Marlis-Strübbe-Tewes

Letzte Fortsetzung

An dem Abend des Streites war sie in die Garage gegangen, um sich ein Getränk zu nehmen, so berichtete sie dem Inspektor, und sie wäre froh gewesen, über die tröstenden und netten Worte ihrer Nachbarin. Eine gute Nachbarin, zu der sie in einem freundschaftlichen Verhältnis stand. Er sprach sie auf das Halstuch an, das Karl getragen hatte. Bereitwillig gab sie ihm Auskunft. Ihr Mann nahm es ständig, wenn er mit dem Fahrrad fuhr, sie durfte es auch nicht waschen, da Karl meinte die Farben würden verblassen. Sie lachte. Neulich hatte sie aus Versehen Traubensaft darüber verschüttet, seitdem war es etwas steif geworden. Er verlegte es oft und suchte es dementsprechenden häufig, stets mit viel Schimpferei. Neulich hätte er es sogar in den kleinen Getränkeköhlenschrank in der Garage gelegt. Irene hatte bei dieser Bemerkung den Kopf geschüttelt. Von Wespen kannte Irene nicht viel, sie wusste natürlich, dass ihr Mann Allergiker war, und dass er ständig ein Gegenmittel mit sich führen musste. Sie war mehrfach hinter ihm hergelaufen, weil er es vergessen hatte. Ob sie es ihm auch an jenem tragischen Nachmittag gereicht hatte, wollte der Inspektor wissen, Sie nickte, und ob er sein Halstuch im Köhlenschrank gefunden hätte, wollte er

wissen, sie nickte erneut und senkte die Augen.

„Was meinst du, Dr. Mi, hat die Irene Ihren Mann umgebracht?“ Dr. Mi drehte kurz seinen Kopf und widmete sich seiner Fischportion. „Ah ja, und was ist mit Robert Schumann?“, fragte der Inspektor weiter. Dr. Mi hatte seine Schale leer geleckert und knabberte noch den kleinen Brocken, der neben dem Tellerrand war, reckte sich und schärfte seine Krallen. „Ich verstehe“, stöhnte Inspektor Freitag, und strich seinem Kater über sein weiches Fell, da ist noch etwas, oder jemand ...

„Sie haben einen großen Garten mit wunderschönen Sträuchern und Blumen“, grüßte Inspektor die Nachbarin der Familie Henning. Die alte Dame fühlte sich geschmeichelt. Er wäre gekommen um ein wenig mit ihr zu plaudern, zu reden über die neue Situation von Frau Henning. Die Nachbarin war erfreut, und sie freute sich auch mit Irene, die sich nun mit Robert Schumann nicht mehr verstecken müsse, wie sie es ausdrückte. Und nein, sie war nicht traurig über den Tod von Karl Henning, er hatte stets ihre Sträucher abgeschnitten, wenn sie auch nur ein wenig über die Grenze wuchsen, und ihren Hund konnte er auch nicht leiden, hatte ihn sogar einmal getreten. Sie sei recht zufrieden mit der Situation, so wie sie gekommen wäre. Ob sie auch etwas von Bienen oder Wespen verstehe, wollte Inspektor Freitag wissen. Aber natürlich, da kannte sie sich aus. Und Freitag erfuhr, dass Wespen nicht nachtaktiv

sind, dass sie eine gewisse Temperatur brauchen, um mobil zu sein. „Und wenn ich sie in ein Tuch einwickle und in den Kühlschrank lege, was geschieht dann?“, wollte der Inspektor wissen. – „Nichts“, die Nachbarin lächelte, „Sie krabbeln erst dann hervor, wenn sie wieder Wärme erhalten.“ Sie lächelte erneut. „Und jetzt, lieber Inspektor entschuldigen Sie mich bitte, ich muss noch einen Kuchen backen, morgen ist nämlich mein Geburtstag, und ich habe meine Freundinnen eingeladen.“ Sie reichte ihm die Hand. „Oh, dann wünsche ich Ihnen eine schöne Feier“, entgegnete Freitag, „Darf ich fragen, wie alt sie werden?“ – „89“, erwiderte sie, immer noch lächelnd, „wenn ich im nächsten Jahr 90 werde, feiere ich etwas größer und lade Sie ein.“ – „Ich komme sehr gerne“, entgegnete er.

Am Abend saß Inspektor Freitag auf seiner Couch und kraulte D. Mi, der sich wohnlich neben ihm eingerollt hatte. „Was soll ich unternehmen?“, stöhnte er halblaut vor sich hin. Nach einer kurzen Weile streckte sich Dr. Mi aus, schärfte seine Krallen an seinem Kuschkissen, gähnte, rollte sich erneut ein. „O.k., wir machen es uns gemütlich“. Dr. Mi schnurrte und genoss die Streicheleinheiten seines Herrchens.

MariaLuise König

Sonnenuntergang

Abendrot
blutet bei
sinkender Dämmerung
sein Licht ins Meer

Atemschwer
liegt das Land -
die Luft riecht salzig
im flatternden Wind

Geister wispern -
aus Abgrundtiefen
flimmern und seufzen
im trägen Wellenschlag

Langsam – langsam
versinkt der
feurige Sonnenball
am glühenden Horizont

Ein letzter
meergoldener
Lichtschimmer brandet
zur Schwelle zum lichtspäten

Geheimnis

Gemeinschaftsschreiben im Autorentreff

Eleonore Hillebrand

Mit viel Pläsir haben neun Mitglieder des Vereins kürzlich im monatlich angebotenen Arbeitskreis „Autorentreff“ neun Gemeinschaftsarbeiten erstellt. Es ging darum, nach einem vorgegebenen Halbsatz nacheinander eine Geschichte zu schreiben, wobei jede/r nur den letzten Satz lesen durfte, die Vorhergehenden waren durch Falten des Arbeitsblattes abgedeckt. Jede/r hatte zu Beginn eine Vorlage mit dem Anfangssatz vor sich liegen, den er nach Laune und Idee fortschreiben sollte. Die Blätter wanderten mehrmals – immer über den rechten Nachbarn – herum. Am Ende hatte jede/r ein Blatt, von dem er die dort entwickelte Geschichte vorlas. Es war nicht das eigene.

Wir haben viel gelacht. Hier der Beginn eines Beispiels:

Da ich sie nicht aus den Augen verlieren wollte ...

- bat ich sie um ein Treffen,
- hoffte auf ihre Zusage,
- aber sie beachtete mich kaum.
- Sie brummelte unverständlich und drehte ab. ...

Eleonore Hillebrand

Haikus

weiße hunde trägt
der winter durch die tundra
unter blassem mond

ein strauch blickt erstarrt
durch sein gehölz nach innen
findet keinen trunk

moose träumen kurz
sanftes grün knüpfte ins haar
sich still knospen ein

in der tiefe klirrt
wasser im ohr der wesen
schwimmen auf glatteis

Renate Buddensiek

**Antwort –
Gedicht der Ulrike von Levetzow
zu Goethes Marienbader Elegie**

Mein lieber Herr Geheimer Rat,
ich hab euch lieb, und in der Tat,
ist es Ihr Ruhm, der mir gefällt,
der Glanz, der auch auf mich abfällt.

Ihr Heiratsantrag ehrt mich sehr,
und meine Antwort fällt mir schwer.
Doch heiraten kann ich Euch nicht,
der Bund mit euch wär mir nur Pflicht.

Ihr liebt mein adliges Geblüt,
mein junges fröhliches Gemüt.
An Tanz und Spiel ist mir gelegen,
derweil wollt Ihr der Ruhe pflegen.

Wie Sonn und Mond sich niemals finden,
so kann ich mich an Euch nicht binden.
Ich will den Dichter immer ehren,
jedoch die Liebe ihm verwehren.



DIE BÄCKEREI DER BROTFREUNDE

Hohe Straße 31 · Telefon 02 11/86 20 340
Mittelstraße 25 · Telefon 02 11/86 20 34 21



„Freundeskreis Düsseldorfer Buch ‘75 e. V.’

Gemeinnütziger Verein

- Vorsitzende: Maria Stalder, Am Schnutenteich 29, 40822 Mettmann,
Tel.: 0 21 04/1 28 66, E-Mail: fbd@web.de
- Stellv. Vorsitzende: Dr. Cornelia Seewald, Sternstraße 32, 40479 Düsseldorf,
Tel.: 0171 9531681, E-Mail: seewald@costconcept.de
- Schatzmeisterin: Karin Kreitmann, Reinhold-Schneider-Str. 97, 40595 Düsseldorf,
Tel.: 0211/ 7004924, E-Mail: meta20@t-online.de
- Protektor:** Prof. Dr. Volkmar Hansen

Internet-Adresse: www.freundeskreis-buch.de – E-Mail: fbd75@web.de

Jahresbeitrag: Euro 25,- bitte für 2023 auf nachfolgendes Konto überwiesen:
Stadtsparkasse Düsseldorf, IBAN: DE31 3005 0110 0040 0085 67, BIC: DUSSEDDXXX

Liebe Mitglieder, liebe Freunde des „Gießertagen!“

Der Vorstand und ich wünschen von Herzen allen Vereinsmitgliedern und unseren Freunden des „Gießertagen“ ein gesegnetes neues Jahr, vor allem Gesundheit, Zuversicht, Kreativität und Freude an den kleinen, so wichtigen Dingen des Alltags, die uns Glück schenken. Gerade in dieser von Krisen geschüttelten Zeit möchten wir weiterhin bei unseren Veranstaltungen die mitmenschlichen Begegnungen pflegen, Neues erfahren und alle Leser des „Gießertagen“ u.a. mit Prosa und Lyrik von unseren FDB-Autoren erfreuen.

Maria Stalder

Vorsitzende des FDB `75 e.V.

Unser Programm

Im Januar **keine** Mittwochsveranstaltung

Mittwoch, 15. Februar 2023, 18.00 Uhr, Antoniushof bei Alex

Die FDB-Autorinnen Karin Kreitmann, Eleonore Hillebrand und Cornelia Seewald stellen ihre neuen Veröffentlichungen durch entsprechende Lesebeispiele vor.

Mittwoch, 08. März 2023, 18.00 Uhr, Antoniushof bei Alex

Mitgliederversammlung

Die Einladung geht postalisch rechtzeitig an jedes Mitglied. Gäste sind nicht zugelassen.

Veranstaltungsort:

Antoniushof bei Alex, Kirchfeldstraße 137, (Fürstenplatz)

40215 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 24862075

Für Mitglieder und Gäste u.a. gut mit den Straßenbahnlinien 707 und 704 bis Haltestelle Fürstenplatz, mit den betr. S Bahnen bis Friedrichstadt oder Volksgarten. Von dort sind es fußläufig ca. 5- 7 Min. bis zum Antoniushof.



„Freundeskreis Düsseldorfer Buch '75 e. V.“

Gemeinnütziger Verein · „Autorentreff“

Koordination des Autorentreffs:

Dr. Gerald Kaliwoda, E-Mail: autor-bruno.woda@t-online.de
und Hartmut Herlyn, Tel.: 0211-360024

**Die Treffen finden in der Regel am 1. Dienstag des Monats
von 17.00 bis 19.00 Uhr statt**

Nächstes Treffen:

Dienstag, 3. Januar 2023, Antoniushof bei Alex

Redaktionsschluss für den „Gießerrungen“

Letzter Abgabetermin für Beiträge

1. Quartal: 15.10. des Vorjahrs - 2. Quartal: 15.1. - 3. Quartal: 15.4. - 4. Quartal: 15.7.

Manuskripte an: **Eleonore Hillebrand, Dunantstraße 32, 41468 Neuss**

Tel. 02131/ 177 300 – E-Mail: elo.hillebrand@t-online.de

Der Inhalt einzelner Beiträge steht nicht in der Verantwortung der Redaktion

Herausgeber: Freundeskreis Düsseldorf Buch '75 e.V.

Anzeigenverwaltung: Karin Kreitmann, E-Mail: meta20@t-online.de

Druck: ICS Medienzentrum, Urbacher Straße 12, 53842 Troisdorf, Tel. 0 22 02/9 888 30

Redaktion: Eleonore Hillebrand, Dunantstraße 32, 41468 Neuss, Tel. 0 21 31/17 73 00,

E-Mail: elo.hillebrand@t-online.de

Korrektur: Marlies Strübbe-Tewes, Zum Pön 12, 59964 Medebach-Düdinghausen, Tel. 0 56 32/92 34 99

Signierte Beiträge stellen nicht immer die Meinung der Redaktion dar. © beim Verfasser.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Der Gießerrungen erscheint alle drei Monate.

Igel in Laubhütten

Bericht von Hartmut Herlyn

Wohin sollte dieses Jahr der Ausflug des FDB gehen? In der Hitzezeit kaum möglich, führte der Weg zum Herbst hin in den Südpark der Stadt direkt in das dortige Café. Karin Kreitmann hatte alles sorgfältig vorbereitet, in der gepflegten Atmosphäre konnten wir uns wohlfühlen. Da die Örtlichkeit lebhaft besucht ist, störte das allerdings etwas den Hörgenuss der geplanten Lesung.

Es ging dabei um Herbstliches, passend zum plötzlichen Wettereinbruch. Da wisperten sich die fallenden Blätter Geschichten zu. Tautropfen gefroren über Nacht zu Eiskugeln. Vogelschwärme zogen in bizarren Formationen gen Süden, meistens Kraniche. Sie wurden scheinbar spielerisch von den Lüften getragen und demonstrierten so die Leichtigkeit des Seins. Eine Hexe, die ihrem Namen alle Ehre machte, stocherte mit dem Besen in den Laubhütten herum, wo es sich die Igel für den Winter bereits bequem gemacht hatten.

Es lasen:

Martina Raddatz, Petra Ranff, Dagmar Steinborn und Maria Stalder. Ruth Knochenhauer rezitierte ein Gedicht von MariaLuise König und Karin trug heitere Gelegenheitsgedichte vor, die schon in die bevorstehende Karnevalssaison hinüberleiteten.

Cornelia Seewald aber hatte die anrührende Geschichte einer nicht mehr ganz so jungen Frau mitgebracht, die sich in der Spätsaison eines italienischen Badeortes auf die Spurensuche ihres einstigen Geliebten dort begibt. Alles sehr lange her, und sie ist enttäuscht, wie sich vieles verändert hat bis hin zum Verfall des Hauses von Maurizio. Hat sie sich all die Jahre einer Täuschung hingegeben, sich an flüchtige Erinnerungen geklammert? Sie erkennt, dass die Erinnerungen auch sie auf unguete Weise umklammert hielten. Die Befreiung davon feiert sie ausgelassen für den Rest des Urlaubs in den Tavernen.

Was nahmen wir mit von dem Nachmittag? Dass Igel so bald wie möglich aus dem Laub herauskrabbeln sollten, um die irren Formationen am Himmel zu beobachten, natürlich die der Kraniche.

Elisabeth Esch

Auswahl

Die Träume
haben ihre Videothek
geöffnet
zeigen in den Auslagen
Aktuelles

für Zaudernde übernimmt
Morpheus
die Auswahl
schickt Träume
an die du nicht zu denken wagst



Poetischer Spaziergang „Herbstliches“

Eine fröhliche Lese- und Zuhörgemeinschaft des FDB am 27. September 2022 im
Düsseldorfer Südpark, der überdachten Außenanlage des Cafés
In den großen Banden 58.

S. Bericht „Igel in Laubhütten“ von Hartmut Herlyn.



E neu Johr – e neu Läuse

Monika Voss

Dat hammer henger ons. Dat alde Johr kannsde verjesse, dat litt henger ons on es schonn wiet fott. Och wemmer dies Johr kin Silvester-Jala op de Been hannt stelle könne, semmer doch, wenn och met Abstand, feucht-fröhlech met enem Fläschke Schampus en dat neue Johr erin jerötscht. On jetz kicke mer met Elan on Kawuppdesch noh vöre. Noh däm Motto: E neu Johr – e neu Läuse hät mr wie alle Johr widder ene Pöngel joode Vörsätz op‘m Projramm stonn. Wat hannt de alde Römers jesaht? Mens sana in corpore sano. Dat heeß op Rheinesch: Besde em Kopp joot drop, häsde och söns kin Maläste on bes rongkeröm fitt. Also loss jonn! So fang ech emol em Kopp aan on hör met de Fööß op. Jeistije Brassel es eesch emol aanjesaht. Zweimol de Woch ene Französesch-Kurs, domet mr em Sommer en de Bretannje met de Franzmänner direktengang ene Verzäll aanfange kann.

Natörlech hät mr em neue Johr e Abonnemang för Opern- on Schauspeelhuus, domet mr hee aan de Düssel nit wie en kulturelle Flachpann erömlöpt. Däm Läuse als Mödköttel, als Kautschpotato, kannsde trek adschüss sare. Häste för „mens sana“ jench jedonn, dann kütt noch „corpore sano“ aan de Reih. Doför deht Afspecke on Tremme op‘m Projramm stonn. Statt Riefkooke on Altbier bloß drüch Knäckebröd on Wasser. Statt Räkele on Chille vör de Jlotzkest Jumminastick am Morje, Jogge em Hoffjahde am Owend on zweimol de Woch Schwemme em Rhingbad. Mol kicke, wie dat Projramm noh veer Woche ussüht!



Ältestes Bestattungsunternehmen in Düsseldorf

Tag und Nacht für Sie da. Tel. 0211 13 60 60

Andreasstraße 19 - Altstadt, Rethelstraße 140 - Düsseldorf/Zoo,
Schwerinstraße 4 - Pempelfort/Derendorf, Luegallee 81 - Oberkassel
www.salm-duesseldorf.de, info@salm-duesseldorf.de



Karin Kreitmann

Finden

Loslassen macht **Angst** macht Loslassen
weinen lässt **vergehen** lässt weinen
verstehen hilft **tragen** hilft verstehen
Trostworte finden **Trauernde** finden Trostworte
Worte finden **Erinnerungen** finden Worte
Ressourcen finden **alte Wege** finden Ressourcen
Wege finden **neue Ziele** finden Wege
Veränderung macht **Mut** macht Veränderung
neuen Halt finden **langsam** finden neuen Halt



**Wenn ihr das Leben liebt, verschwendet keine Zeit,
denn das Leben ist aus ihr gemacht.**

Benjamin Franklin

Die Ausmusterung lief

Kay Ganahl

Schon drei Tage lang: Die Ausmusterung lief. Immer gab es Druck. Per Laufzettel wurden dem Soldaten die Stationen mitgeteilt, an denen Uniformteile abzugeben waren. Wenige Minuten blieben meistens jeweils, um dort einzutreffen ... es musste gerannt werden. Nichts Neues.

In unserer Kompanie war es so, dass der Stabsunteroffizier die auszumusternden Mannschaftsdienstgrade, überwiegend Grundwehrdienstleistende, in das dritte Obergeschoss des Kompaniegebäudes befahl. Er neigte zur Arroganz und auch dazu, seine Macht offen auszuspielen. Dafür war er bekannt.

... heute war ich überpünktlich, schon in dem Geschoss, wo die Abgabe der jeweiligen Teile für mich stattfand. Leicht gelangweilt hatte ich kurz aus dem Fenster im Treppenhaus geblickt. Die Tristesse des Kompaniegebäudes war enorm. Gern hätte ich durch dieses Fenster etwas länger Vögel beobachtet, jedenfalls lieber als die exerzierenden Kameraden unten auf dem asphaltierten Hof. Das Warten beim Militär war manchmal schrecklich, aber heute nicht! Natürlich!

Unser Leben hinter den Mauern war für uns Grundwehrdienstleistende nicht freiwillig. Der Dienst am Vaterland ... nun ja, sah im Wesentlichen so aus: Die Dummheit dessen, was meistens zu tun

war, war jederzeit gegeben – zudem die nun einmal mit größter Selbstverständlichkeit gegebene Uniformität von buchstäblich allem. Dazu kam die tiefe, belastende Öde, die sich im Alltag aus obigem einfach ergab. So mancher von „draußen“ hätte es hier gar nicht ausgehalten!

Weil ich schon so lange hier war, war ich fast alles einfach nur gewöhnt, hatte tapfer mitgewirkt, als wäre es wichtig, überaus wichtig. Wiewohl es alles andere als das für mich war: Nur verschwendete Zeit.

Kaum jemand von den Kameraden dürfte irgendetwas am Dienst gefunden haben, man schwieg darüber aber. „Meldung machen“ beim Vorgesetzten, insbesondere beim Zugführer, war eine Krankheit. Der Verrat blühte, Niedertracht kam immer wieder vor. Der graue und auch gefährliche Militäralltag war ein Schicksal für jeden, der eingezogen worden war.

Und auch: die geladene Schusswaffe – die stets durch die Disziplin nur oberflächlich unterdrückte Gewaltbereitschaft. Das war der Tod, der einen hier immer und überall begleitete.

Hier und jetzt ...

im Obergeschoss, wartete ich nunmehr, an die Wand angelehnt, mehr oder weniger geduldig. Denn ich hatte genug Zeit! Zeit! Die Dienststunden an den Tagen der Ausmusterung verstrichen quälend langsam. Ich war weitgehend untätig. Denn ich war im Dauerwartestand. In Zivil hockte ich fast den lieben langen Dienst-Tag in der Stube.

Wartete, wartete, wartete bis es soweit
war. Immer mal wieder war es soweit!

Hier und jetzt! ...

Fortsetzung folgt...



Do Solis Rangel

Traunmata

Es gab eine Zeit
als Menschen vom Himmel fielen
Fliegeralarm schrien die Sirenen
in den Luftschutzkellern regierte die
Angst
Rosies Rock war aus Fallschirmseide
gemacht
wenn die Sirenen schwiegen
spielte sie in den Ruinen
sammelte Splitter und Scherben
steckte sich Federn ins Haar
Es war eine Zeit
als Engeln die Flügel erlahmten
keine Zeit für Kinder
Es war Frühling die Trümmerblumen
blühten
Schwalben durchschnitten die Luft
der Wind plusterte Rosies Rock
fuhr in den Fallschirmstoff
sie breitete die Arme aus
flog flog und fiel
die Sirenen schrien
Sirenen
schrien

Vielleicht Teneriffa

Susanne Karczag

„Du trinkst nicht mehr?“
„Noch ein Bier?“
„Hei, Sie da, haben Sie schlecht
geschlafen?“
„Ah pardon, noch ein Alt bitte“.
Der Kellner nimmt die Bierdeckel und
zieht die Striche. Die vermehren sich,
die Striche natürlich. Die leeren Gläser
auch.
Der Lärm ist groß, meine Augen
brennen vom Zigarettenrauch.
„Ich weiß es noch nicht, vielleicht
Kenia-Safari? Weißt du? Oder
Teneriffa? Es soll ja um die
Weihnachtszeit wahnsinnig schön sein!“
„Darf ich Ihnen helfen?“
Ein Blick auf den Busen, es geht, und
ein smarterer Er bleibt neben einer nicht
mehr so jungen Frau stehen. Man kann
sowieso nur stehen. Überall Frauen,
Männer in Up-to-date Düsseldorfer
Look, die stehend, mit Bier meistes oder
ohne, auf die Musik hören. Dr. Jazz.
Stehkneipe in der Düsseldorfer Altstadt.
Life-Musik.
Sonntagsfrühschoppen zwischen 11 bis
14 Uhr.
Für solche Leute, die keinen
Sonntagsbraten haben, die keinen
Kinderlärm ertragen müssen. Einsame
Seelen. Stehend mit dem Glas Alt in der
Stehkneipe, draußen scheint die Sonne.
Ich halte es nicht länger als eine halbe
Stunde aus.

Fundgut

Bruno Woda

Schnell noch fürs Abendbrot einkaufen, gleich schließen die Läden.

Die Tasche dort im Rinnstein kann jemand anders aufheben. Jemand der nicht in Eile ist.

Jedoch, es ist eine hübsche Bügeltasche, magentafarben. Würde zu meinem Tunikakleid passen, denkt sie.

Quatsch, die Besitzerin der Tasche, wird bestimmt bereits nach ihr suchen.

Sie geht weiter. Bleibt nach vier Schritten stehen. Blickt um sich. Niemand in der Straße zu sehen. Die Gerbergasse ist keine Einkaufsstraße, wenig frequentiert. Nur ein Versicherungsbüro und ein Lederwarengeschäft haben sich angesiedelt. Drei Parterreräume stehen leer. Sonst nur Wohnungen.

Die Tasche sieht gut aus. Sie überlegt, was hindert mich, sie aufzugreifen; ich kann sie ja später im Versicherungsbüro abgeben.

Das Leder der Tasche fühlt sich angenehm an.

Geschmeidiges, festes Leder, vom Pferd oder Rind. Warum nicht einen Blick hineinwerfen.

Sie lugt über ihre Schulter. Die Straße ruht verlassen. Das Versicherungsbüro hat bereits geschlossen. Sie öffnet die Tasche. Eine Geldbörse, das Leder in der gleichen Farbe, klappt auf. Das müssen mehrere Monatsgehälter sein, schätzt sie, als die Scheine etwas auseinanderblättern. Sie presst die Tasche zusammen. Presst sie an ihre Brust, erkennt, dass im Ledergeschäft

noch Licht brennt. Die Turmuhr zwei Straßenzüge weiter zeigt 18.25 Uhr.

Warum die Tasche nicht mitnehmen und morgen zum Fundbüro oder in eine Polizeiwache bringen? Vielleicht gibt es in der Tasche einen Hinweis auf die Adresse der Eigentümerin.

Vielleicht gibt es ja Finderlohn. Die Gedanken taumeln durch ihren Kopf.

Die Tür des Lederwarengeschäftes gegenüber schlägt auf. Eine zierliche Frau, das schwarze Haar im Pagenschnitt, tritt heraus und zieht die Tür mit einem Schwung hinter sich zu, steckt einen Schlüssel ins Schloss und sperrt ab.

„Entschuldigung, sind Sie die Inhaberin dieses Lederladens?“

„Ja, warum?“

„Ich habe eine Tasche da hinten im Rinnstein gefunden.“

Sie hebt die Tasche hoch.

„Das ist eine aus meiner Kollektion. Ich bin die Täschnerin hier. Es ist eine besondere Anfertigung.“ Sie schließt die Tür wieder auf und winkt sie in den Laden.

„Sehen Sie, die Tasche hier am Regal hat die gleiche Form nur in der Farbe Espresso, das Leder ist nicht so wertvoll wie das ihrer Tasche. Also der Tasche, die Sie gefunden haben.“

„Ja, sie lag kaum zehn Meter vor ihrem Geschäft.“

„Wir schauen am besten zusammen hinein. Vielleicht ist ein Personalausweis oder eine Visitenkarte drin oder sonst ein Adresshinweis.“

Die Täschnerin kippt den Tascheninhalt auf die Ladentheke neben der Kasse.

Eine Hotelrechnung mit Anschrift rutscht heraus.

„Ach die Dame kenne ich!“, ruft die Täschnerin erleichtert. „Es ist eine gute Kundin. Ich fertige alle Lederwaren, auch Zaumzeug und Sattel für ihr Pferd, nach ihren Wünschen an. Sie verlässt sich auf meine Expertise.“

„Ich sehe ihren Meisterbrief an der Wand. Dachte alle Taschen hier seien Fabrikware. – Entschuldigung!“

„Nein, nein, Sie haben ja recht. Selbständige Täschnerinnen mit eigener Werkstatt findet man nicht so häufig wie Handyshops.“ Sie lächelt.

Sie ist eine interessante, eine hübsche Frau, denkt sie sich. Warum bin ich an dem Laden immer vorbeigelaufen. Ich hätte längst hineingehen und mich umsehen sollen. Na ja, meine Preisklasse sind die Taschen hier nicht, aber so schön anzusehen, anzufassen.

„Nehmen sie die Taschen ruhig in die Hand. Sie werden merken, wie lustvoll es ist, sie mit den Handflächen zu berühren.“

Die Täschnerin nimmt eine kleine Handgelenktasche aus dem schmalen Eichenholzregal mit den Zwischenböden aus Glas, hält sie kurz an ihre Wange, reicht sie weiter.

Fortsetzung folgt

Gregor Reuter

Der steinerne Kubus

Mit seinen alten, wehrhaft aufragenden Mauern und dem ein wenig überstehenden, rötlich schimmernden Ziegeldach prägt er weithin als markantes Zeichen die sich dehnende Ebene.

Ihm nahe überzeugt die herbe Standfestigkeit.

Die Flächen sind klar umrissen. Sein Altern vollzieht sich nur langsam.

Nach innen gewähren ein paar senkrechte Fensterschlitze spärliches Licht.

Einzelne Steine sind in den Jahren herausgebrochen, doch wohlkalkulierte Fluchtpunkte belassen ihm seine archaische Würde.

Schon lange niemandem und zu nichts

Praktischem mehr dienlich, genügt er nur noch sich selbst.

Früher verhalten in seinem Innern viele Gebete und Flüche.

... seit 1929 Partner der Gastronomie

- Automatenaufstellung
- Gaststättenvermittlung
- Planung & Beratung

■ www.elspass.net

Elspass
Automaten

Elspass Automaten

GmbH & Co.KG

Rather Broich 27

40472 Düsseldorf

Tel. 0211 – 90 49 3-0

e-mail: info@elspass.net

Aus den Wolken

Cornelia Seewald

Sie wird zunehmend zu einem späten Mädchen wie man so sagt, denn die Wahrscheinlichkeit einer schon lange von ihr gewünschten Eheschließung oder doch wenigstens Partnerschaft schwindet mit den Jahren. Dennoch ist ihr Begehren, den bisher verpassten Anschluss doch noch hinzukriegen, nach wie vor ausgeprägt.

So nimmt sie seit langem schon Männer, die ihr begegnen ins Visier und malt sich eine mögliche Ehe aus. Ohne Scheu mustert sie die Typen, die ihr beim Einkaufen über den Weg laufen – egal ob in weiblicher Begleitung oder ohne – und beachtet alle Altersklassen – auch an ihrer Bushaltestelle.

Sie begibt sich höchst absichtsvoll in Theateraufführungen und Konzerte; ja sie hat sogar den sonntäglichen Kirchgang wieder aufgenommen. Sie scheut sich auch nicht, jeden maskulinen Patienten, der in ihre Heilpraktiker-Praxis kommt, gedanklich auf seine Tauglichkeit hin abzuklopfen.

Dann taucht er auf: groß gewachsen, Ende vierzig, zwei Mal geschieden und damit eheerfahren. Seine Schwester brachte ihn in ihre Sprechstunde. Eine passable Erscheinung mit Seelen- und Kopfschmerz.

Sie wittert ihre Chance und ist schnell entschieden: sein Ingenieursberuf verspricht eine solide Existenz und sein Betrieb der Schließtechnik ein entsprechendes Einkommen. Er stellt ihr in Aussicht, bei einer Eheschließung alles mit ihr zu teilen.

Um seine Freundin, Partnerin und Ehefrau zu werden vergeht kein Jahr. Als sie schwanger wird, erfüllen sich ihre Pläne vollends.

Monate vor der Geburt reduziert sie ihre Arbeit; sie will ganz Mutter und Ehefrau sein. Die Vorbereitungen bis zur Niederkunft verursachen einigen finanziellen Aufwand, den sie zunächst allein leistet. Er spricht von vorübergehenden Engpässen und vertröstet sie. Als die Situation sich nicht entspannt, springt ihre Mutter ein. Die Renovierungen am Haus, der Umbau zum Kinderzimmer, die Neugestaltung des Gartens machen Fortschritte. Die Handwerkerrechnungen bleiben unbezahlt.

Sie stellt ihn immer häufiger zur Rede, aber seine unpräzisen Antworten bringen sie keinen Schritt weiter. Sie wendet sich an seine Schwester und erfährt, dass er sich immer schon Geld geliehen habe, bei ganz unterschiedlichen Personen. Mehr als ein Achselzucken bringt ihr die Schwester nicht entgegen. Im Gegenteil: Sie habe doch gesagt sie liebe ihn, und sie habe doch eine gutgehende Praxis. Wo denn das Problem sei?

Sie wendet sich an eine seiner früheren Ehefrauen und erfährt so manches über diesen windigen Typen, dessen Schuldenprobleme nicht seine einzigen sind.

Als sie nacktes Entsetzen packt, ruft sie eine alte Freundin an und fällt gleich mit der Tür ins Haus.

„Ich bin aus allen Wolken gefallen, ich sitze mitten in der Pfanne,“ legt sie los und ihre geballte Wut über ihn, über sich selbst und über die Umstände ergießt sich ins Telefon.

Sie macht sich gehörig Luft und schreit sich den Kummer von der Seele. Vernichtend ihr Urteil über ihn, seine finanzielle Lage, seine Lethargie, seinen Hang zu Aufputschmitteln. Erschöpft endet sie mit „Und nun?“

„Meine Liebe, mich wundert nicht, was du erlebst. Als du damals, als du mir am Telefon von ihm vorgeschwärmt hast und von seiner Absicht, total mit dir zu teilen, dachte ich mir nur ... auch seine Schulden!“

Pause.

„Warum hast du nichts gesagt? Warum nicht?“

„Du hättest nur gelacht! Mich wahrscheinlich ausgelacht oder mich für neidisch gehalten. Ich kannte ihn ja nicht mal. Es nützt auch nichts. Es geht nur darum, dass du jetzt durchkommst und es dem Kind gut geht!“

„Ja natürlich hast du recht! Vor ewig langer Zeit sagte mal ein Kollege: *Vorsicht bei deinen Wünschen! Sie könnten in Erfüllung gehen!*

Bei meinem Wunsch nach Familie war ich nicht vorsichtig genug. Leider.“

„Bleib zuversichtlich und sei offen für alle Hilfen, die dir zuwachsen werden,“ rät die Freundin noch und ergänzt „ich würde mich freuen, wieder von dir zu hören, auch wenn ich keine große Hilfe bin.“

„Ach, was heißt Hilfe. Es tut schon gut, alles rauszulassen und mir und anderen nichts vormachen zu müssen. Bis bald mal und danke für dein offenes Ohr!“

Maria Stalder

Haikus

Friedvoll zeigt sich die
Natur an hellen Tagen,
spiegelt den Frieden.

Naturgewalten
erschüttern, Leben sehnt sich
nach friedlicher Zeit.

Das Grün beglückt uns.
Im Einklang mit der Natur
atmen wir Frieden.

Mechthild Bordt-Haakshorst

Jugend

Über mir schüttest du
wilde Jugend aus
Wellen erröten
rollen mir zu

Mond in
Silbersandalen
im Nachklang der Tag

Stetes Alter
springt zurück
ins Lachen
und Tanzen



Im Konsens mit dem Nonsens

Gregor Reuter

Ich sehe was, was du nicht siehst, und das ist rot.

Der rote Hund war früher bunt.

Ihm stand das Fell sehr gut, nun hat er rot gewählt und jault mit feuerrotem Schlund.

Ob's Farbenspiel sich wechseln wird, er lässt es offen sein.

Wir hoffen sehr, er bleibt gesund und's fällt ihm wieder mal was ein.

Ich sehe was, was du nicht siehst, und das ist schwarz.

Der schwarze Frack im Schrank schon sehr, sehr lange hängt,

Man hat ihn da schwer eingezwängt.

Links und rechts die Nachbarschaft, sind Plunten, ziemlich grau.

Das Zeug, es mieft ihn tüchtig ein, kein Duft wie himmelblau.

Wer sich die Bahn nicht bricht aus dumpfer Dunkelwelt,

bleibt einfach hängen, gepresst zumeist und ohne Schmerzensgeld.

Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist grün.

Die Hose von Frey, sie grünt so grün, wahr ihr Profil,

trägst du sie wenig oder viel.

Selbst der Eunuch, der Hodenlose, schwärmt für diese Lodenhose.

Ob reicher oder armer Mann, man hat sie werktags und manchmal sonntags an.

Kein echtes Hosenleben, würde es sie auf dieser Welt nicht geben.

Die gute grüne Hose wärmt, hebt, bietet Chancen dir, am Meer und in den Bergen, dem schrägen Typen wie den sieben Zwergen.

Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist blau.

Der Gegenstand ist nicht sehr groß und kommt von meiner Frau.

Das Ding, sie rückt es täglich raus, sie hat davon ganz viele.

Ich kenn' es längst, hör's meistens am Gewühle.

Es ist die kleine, flache, runde Pille, von der sie sagt: „Die nimmst du bitte.“

Schon halt ich ein und teil sie in der Mitte.

Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist violett.

Die Tante aus dem Nachbarhaus trägt dieses Hütchen ewig schon und hält sich für kokett.

Du müsstest sie mal sehen, man denkt an Puff, an Mottenfraß, an finstere Spelunken.

Die Zeitung neulich schrieb jedoch, man solle ja nicht unken,

als Literatin sei sie phänomenal, verstehe ihr Handwerk wirklich total,

und schlage selbst aus Fliegendreck irgendwie noch goldene Funken.

Moral muss sein – schwenk dich nur ein, sind Worte denn dein Retter, schreib groß, schreib klein und ruhig mal violetter.

Zum Geburtstag

Herzlichen Glückwunsch!

Januar

- 03. Inge Heyer
- 06. Petra Ranff
- 08. Günter Klingen
- 07. Werner Küppers
- 12. Marianne Kuhlmann
- 16. Rolf Hebing
- 26. Renate Dorten
- 27. Werner Prast

Februar

- 12. Patrik H. König
- 13. Christoph Bremer

März

- 06. Marlies Friedsam
- 08. Gregor Reuter
- 09. Cornelia Seewald
- 15. Rolf Buddensiek
- 19. Karin Kreitmann
- 24. Inge Trapp
- 26. Eleonore Hillebrand
- 27. Irmgard Jahnke



Gepa Klingmüller

Niemand weiß –

Wer du warst und wer du morgen bist –
Jin und Jang fließen in meinen Adern –
Der Nil fließt – strömt –
Irgendwann erreicht er sein Delta,
füllt es mit Erlebtem, mit neuer Energie
und freigewordener Lebenskraft –
Mitten im Leben sind wir Fluss
Sich wandelnd zu Neuem:
Nie begriffenem – nie erkanntem
Neuem Leben.

Danke

sagen wir den Inserenten des
„Gießberjungen“ für die freund-
liche Unterstützung.
Unsere Mitglieder und Leser
bitten wir, bei ihren Einkäufen und
Aufträgen die Anzeigen in unserer
Zeitschrift vorrangig zu beachten!

FREUNDESKREIS DÜSSELDORFER BUCH '75 E.V.

Maria Stalder, Am Schnutenteich 29, 40822 Mettmann, Tel. 02104/12866

e-mail: fdb75@web.de

BEITRITTSERKLÄRUNG

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ PLZ: _____ Ort: _____

Telefon: _____ Telefax: _____

e-mail: _____ Beruf: _____

Geburtsdatum: _____ Geburtsort: _____

Status: A = Mitglied B = Autor

(Zutreffendes bitte unbedingt ankreuzen !!! Doppel-Kreuze sind möglich)

Meine Mitgliedschaft gilt für mindestens ein Kalenderjahr und verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht einen Monat vor Jahresende gekündigt wird.

Den Jahresbeitrag werde ich jeweils am Anfang des Jahres entrichten.

Meine personenbezogenen Daten dürfen - entsprechend der DSGVO - zu vereinsinternen Zwecken verwendet werden. Diese datenschutzrechtliche Erklärung kann ich jederzeit schriftlich mit Wirkung für die Zukunft widerrufen.

Jahresbeitrag: Euro 25,-

Jugendliche bis 18 Jahre: Euro 12,50

Düsseldorf, den _____

Unterschrift

Unterschrift

Der Erziehungsberechtigte bei Jugendlichen
unter 18 Jahren

Verglasungen aller Art • Glas- und Spiegelarten nach
Ihren Maßen • Glasmöbel • Glas-Duschabtrennung
Ganzglassduschkabinen • Umglasungen von Einfachglas
auf Isolierglas • PVC-Fenster • Fensterwartungen

Arminstrasse 13 - 40227 Düsseldorf
Tel.: 0211-164 509-32 Fax: -36

**Reparatur-Schnelldienst
in allen Stadtteilen!**

**GLASNOTDIENST
24h SERVICE**

www.glaserei-kulnork.de



KURU
SICHERHEITSTECHNIK

Unsere Leistungen:

- mechanische & elektronische Schließanlagen
- mechanische Sicherungen für Fenster und Türen
- Fluchtwegsysteme
- Briefkastenanlagen
- Wartung von Fenstern und Türen
- Umrüsten von Fenstern auf Sicherheitsklasse Rc2

**NOTDIENST
24h SERVICE**

Arminstrasse 13 - 40227 Düsseldorf
Tel.: 0211-51 45 20 40 Fax: -50

kuru-sicherheitstechnik.de

**Reparatur-Schnelldienst
in allen Stadtteilen!**

